

UMSCHAU

„Freiwilligen-Zentren“ auf der Suche nach dem verborgenen Schatz

Angesichts der Zahlen wird selbst ein professioneller Empiriker wie Helmut Klages euphorisch: „Ja, ich gebe es zu, man kommt ins Schwärmen, wenn man die Möglichkeiten in den Blick nimmt, auf welche diese Zahlen hindeuten. Als Wissenschaftler, der sich mit dem Sondieren und Ermitteln, mit dem Interpretieren ... begnügen muß, muß man die Politiker beneiden, denen die Chance in den Schoß gelegt ist, durch intelligentes und tatkräftiges Handeln dazu beizutragen, diese Jahrhundert-Möglichkeiten zu Wirklichkeit werden zu lassen.“¹

Anlaß für diese Schwärmerei ist ein zentrales und oft zitiertes Ergebnis einer bundesweiten Repräsentativerhebung zu „Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement“ aus dem Jahr 1999: Jeder dritte Bundesbürger engagiert sich ehrenamtlich. Besser noch: Von den bereits „Engagierten“ sind wiederum ein Drittel bereit, unter bestimmten Umständen ihr Engagement auszuweiten, und von den „Noch-nicht-Engagierten“ sind 40 Prozent bereit, sich unter bestimmten Voraussetzungen zu engagieren. Klages macht eine riesige „Reservearmee“ von Freiwilligen aus. Die Landesregierung von Rheinland-Pfalz sieht gar eine Chance, aus den vermeintlich egoistischen und spaßsüchtigen Deutschen ein „Volk von Ehrenamtlern“ zu machen.

Allerdings: Die vielen „im Prinzip“ engagementbereiten Bürger sind eben nur potentiell engagiert, und „die Frage, wie die Aktivierung des vorhandenen Riesenpotentials in die Wege zu leiten ist, führt unvermittelt in die nüchternere Gegenwart zurück und läßt erkennbar werden, daß die große Chance zugleich auch eine große und schwierige Aufgabe ist“, so Klages.

Ein vielbeachteter Versuch, diese Aufgabe zu meistern und das Potential zu aktivieren, sind die sogenannten Freiwilligen-Zentren. Eine Vorreiterrolle zur systematischen Erprobung dieses (in vielen Elementen natürlich nicht gänzlich neuen) Instruments spielt der Deutsche Caritasverband. Dies ist schon deshalb bemerkenswert, weil erstens die Caritas und die anderen Verbände der Freien Wohlfahrtspflege entscheidend zur Pro-

fessionalisierung der sozialen Dienste beigetragen haben und heute (oft unbemerkt) zu den größten Arbeitgebern der Republik gehören; und weil zweitens ein hartnäckiges Vorurteil den großen Wohlfahrtsverbänden jegliches Innovationspotential abspricht. Andererseits ist die aktive Rolle der Caritas bei der Erschließung freiwilligen Engagements so überraschend nicht: Die Wurzeln der Caritas liegen gewissermaßen im Ehrenamt und auch heute noch sind rund 500 000 Menschen regelmäßig und unentgeltlich für die Caritas aktiv, nicht zuletzt in der pfarrgemeindlich organisierten Basis-Caritas.

Mit einem bundesweit angelegten „Modellverbund Freiwilligen-Zentren“ hat der Deutsche Caritasverband von 1996 bis 1999 (also noch vor dem zitierten Freiwilligen-Survey) neue Formen erprobt, (potentiell) Ehrenamtliche zu informieren, zu beraten, zu vermitteln, zu begleiten und zu vernetzen. Von Anfang an wurde die Arbeit der zunächst 16 Freiwilligen-Zentren (elf kamen noch hinzu) wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Eine ausführliche und fast 400 Seiten starke Darstellung der Ergebnisse liegt nun in der Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend vor.²

Was genau ist eigentlich ein „Freiwilligen-Zentrum“? Grundsätzlich verfolgt es drei Ziele: Erstens dient es als *Vermittlungsstelle*, die zwischen den Interessen, Neigungen und Wünschen der Interessierten sowie den Erfordernissen und Rahmenbedingungen der Einsatzstellen eine möglichst optimale Passung zu erreichen sucht. Oft sind die Interessenten über die breite Palette der Möglichkeiten überrascht; so verfügt etwa das Freiwilligen-Zentrum München-Nord über einen Katalog mit 273 Einsatzmöglichkeiten in 74 Einrichtungen.

Zweitens ist das Freiwilligen-Zentrum ein *Forum freiwilligen Engagements*, auf dem sich die einzelnen Freiwilligen austauschen und auch fortbilden können. Im Münchener Zentrum beispielsweise bietet ein Manager in seiner Freizeit „als Ehrenamtlicher für Ehrenamtliche“ Intensivseminare zum Projektmanagement an – eine

Fortbildung, von der die Teilnehmer ganz persönlich, aber auch für ihr Engagement profitieren³.

Drittens arbeitet das Zentrum als *Werkstatt sozialer Aktionen*, in der neue Ideen (nicht zuletzt Ideen der Freiwilligen selbst) für soziales Engagement in gemeinsamen Projekten ausprobiert und unterstützt werden. Im Münchener Zentrum gibt es zum Beispiel eine „Punkte-Oase“, in der sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche durch soziales Engagement Punkte erwerben, die sie gegen einen Schwimmbadbesuch oder auch Musikunterricht eintauschen können – übrigens ein gutes Beispiel für „Empowerment“, das bloße Konsumenten sozialer Dienste zu deren Co-Produzenten macht.

Die Auswertung des Modellverbunds zeigt:

1. Während die Ehrenamtlichen „früher“ durch prägende (Vorbild-) Wirkungen der Familie und der soziokulturellen Milieus gewissermaßen auf natürlichem Weg und ohne große Werbung „nachwachsen“, ist freiwilliges Engagement heute eher *Ergebnis einer bewußten Entscheidung*, für die in ansprechender Weise geworben werden muß. Freiwilligen-Zentren gehen mit Informationen auf die Interessenten zu und mit intensiver Engagement-Beratung auf die Bedürfnisse der Einzelnen ein und warten nicht, daß man mitmacht, weil ja schon die Eltern mitgemacht haben.

2. Wer heute Engagement aktivieren will, muß auch den *Wunsch nach Selbstentfaltung* und den Wunsch nach „Spaß“ ansprechen. Ehrenamtliche heute wollen selbst etwas von ihrem Engagement haben (zumindest ist dieser Wunsch heute ausdrücklicher als früher). Freiwilligen-Zentren können durch attraktive Angebote (z. B. durch interessante und auch persönlich nützliche Fortbildung) und durch ein angemessenes, den Kompetenzen und Neigungen entsprechendes „placement“ ein Engagement ermöglichen, das dem Interessierten auch für sich selbst als nützlich und als sinnstiftend erscheint.

3. Wie etliche Untersuchungen übereinstimmend zeigen, wird von vielen im modernen Ehrenamt (das auch deshalb eher selten so genannt wird) ein *zeitlich überschaubarer Projekteinsatz* angestrebt. Nicht „viel Arbeit“, sondern die Angst vor einer quasi lebenslangen Verpflichtung lassen viele potentiell Engagierte zurückschrecken. Auch hier haben Freiwilligen-Zentren tem-

poräre Einsatzmöglichkeiten zu bieten, aus denen man nach einiger Zeit ohne subtilen moralischen Druck wieder aussteigen kann.

Es verwundert nicht, daß die meisten Freiwilligen-Zentren des Modellverbunds eine hohe Nachfrage von Interessierten verzeichnen und hohe Vermittlungsraten aufweisen können. So können einige Zentren auch ansonsten eher „engagementresistente“ Gruppen ansprechen. So verzeichnet das Münchener Zentrum etwa gleich viele Männer wie Frauen – entgegen der sonst eher zurückhaltenden Beteiligung von Männern am sozialen Engagement.

Allerdings zeigt die Studie zum Modellverbund auch Überlegungs- und Handlungsbedarf auf, der ein einfaches „Weiter so!“ nicht zuläßt. Vier Punkte seien genannt, die näher bedacht werden müßten, womit der genannte Handlungsbedarf sicherlich bei weitem nicht abgedeckt ist:

1. Der Erfolg der Freiwilligen-Zentren wirft erneut die alte Frage nach einem angemessenen *Verhältnis von Haupt- und Ehrenamt* auf. Viele Freiwillige werden in Einrichtungen des jeweiligen Trägerverbands vermittelt, deren hauptamtliche Führungskräfte nicht immer und unbedingt bereit und fähig sind, ihre Mitarbeiterführung den Anforderungen der Freiwilligen anzupassen. Tatsächlich stellen auch hoch motivierte und für ihren spezifischen Einsatz kompetente Freiwillige faktisch immer auch eine Störung gewohnter Abläufe dar. Und sie können (wenn auch unbeabsichtigt) das für das berufliche Selbstwertgefühl der Hauptamtlichen belastende Vorurteil nähren, soziale und pflegerische Arbeit könne doch eigentlich jeder. Hauptamtliche Führungskräfte müssen daher frühzeitig ausreichend auf den Umgang mit Freiwilligen vorbereitet werden, damit eine gemeinsame Arbeit in wechselseitiger Anerkennung der verschiedenen Kompetenzen möglich ist.

2. Eine an den Modellverbund geknüpfte Hoffnung war auch die aktive *Einbeziehung von sozial ausgegrenzten Bevölkerungsgruppen* ins soziale Engagement. Einige Zentren haben durchaus hohe Nachfragen von Arbeitslosen, die durch das Zentrum zu einer den Alltag strukturierenden und vor allem Sinn und Selbstwert gebenden Tätigkeit finden. In vielen Fällen werden sogar durch die psychosoziale Stabilisierung die Ver-

mittlungschancen für den Arbeitsmarkt verbessert, so daß die Freiwilligen-Zentren den Vorwurf zurückweisen können, sie seien instrumentalisierte Lückenbüßer für eine unzureichende Arbeitsmarktpolitik. Gleichwohl besteht Entwicklungsbedarf, insofern die Zentren über den von der Studie kritisch angemerkten „individualistischen Ansatz“ hinaus auch zur ökonomischen und politischen Selbsthilfe und Selbstorganisation von Arbeitslosen beitragen könnten. Auch für andere von Ausgrenzung betroffenen oder bedrohten Gruppen könnten Freiwilligen-Zentren (etwa durch die erwähnten „Werkstätten sozialer Aktionen“) verstärkt Unterstützung bei der „Netzwerkarbeit“ bieten.

3. Die positiven Erfahrungen mit den Freiwilligen-Zentren dürfen nicht vergessen lassen, daß es eine Fülle an Instrumenten und Strukturen gibt, mit denen das sogenannte „alte“ und auch „neue“ Ehrenamt geweckt und gestützt wird. Hier gilt es, schlichte Entweder-Oder zu vermeiden: Für die Caritas beispielsweise könnten der Austausch und die Kooperation zwischen traditioneller Pfarrgemeinde-Caritas und dem freiwilligen Engagement über die Freiwilligen-Zentren noch verbessert werden – ohne das eine dem anderen unterzuordnen.

4. Handlungsbedarf anzumelden ist nur teilweise an die Zentren und ihre Träger selbst, sondern an alle Politiker, die auf Tagungen und Foren, in Reden und Broschüren das „Potential der Freiwilligen“ preisen, aber glauben, dieses Potential sei zum Nulltarif zu aktivieren. Freiwilligen-Zentren aktivieren zwar Engagement, das „unbezahlbar“ ist: sie selbst aber wollen und müssen bezahlt werden. Auch wenn ein Freiwilligen-Zentrum für sich selbst (für Öffentlichkeitsarbeit, für Schulung von Ehrenamtlichen usw.) wiederum Ehrenamtliche einsetzt, bleibt die Notwendigkeit bestehen, ein Mindestmaß an hauptamtlich gestützter Struktur bereitzuhalten. Das Management freiwilligen Engagements bedarf erstens einer professionellen und spezifischen Kompetenz und zweitens einer Beständigkeit, die sich allein auf freiwilliger Basis nicht sichern läßt. Neben dem Personal muß auch räumliche und technische Infrastruktur gestellt und finanziert werden.

Leider zeigt sich, daß nach der euphorischen

Freiwilligen-Rhetorik des „Internationalen Jahres der Freiwilligen“ 2001 die Einsicht der Politik in die Notwendigkeit verlässlicher Finanzierung erheblich schwindet. Ständen für den Anschlag der Freiwilligen-Zentren neben guten Worten auch genügend Gelder zur Verfügung, so ist die langfristige Sicherung der vielgelobten Zentren durchaus nicht gewährleistet. So mancher Kritiker fühlt sich bestätigt, der im Loblied auf die Freiwilligen eine Verschleierung staatlicher Selbstentpflichtung im Sozialbereich sieht.

Viele Träger sind nicht nur zum Einsatz von Eigenmitteln bereit, sondern auch sehr kreativ, wenn es um Erschließung von Finanzierungsquellen geht: So gehen manche Zentren verstärkt dazu über, thematische Schwerpunkte zu setzen, mit denen sich leichter Kooperationspartner und Förderer finden lassen – zur Sicherung oder sogar zur Ausweitung des Angebots.

Aber auch die Politik ist an ihre Verantwortung zu erinnern, Engagement nicht nur zu loben und zu fordern, sondern auch zu fördern – durch „intelligentes und tatkräftiges Handeln“, wie Klages fordert. Dazu zählt neben der Verbesserung steuerrechtlicher und versicherungsrechtlicher Bedingungen des Engagements eben auch eine verlässliche Finanzierung. In diesem Sinn endet die Studie: „Wenn Freiwilligen-Zentren zum einen ein qualifiziertes Dienstleistungsangebot für engagementbereite Bürger bereitstellen sollen und zum Weiteren als gesellschaftlichspolitische Initiatoren zur Förderung von Bürgerengagement wirken sollen, müssen sie auf Dauer personell und materiell auf solide Grundlagen gestellt werden.“ *Thomas Steinforth*

¹ Vgl. H. Klages, *Der Freiwilligenbereich u. das Engagementpotenzial der Bürger: Anforderungen an eine neue Politik des aktivierenden Staates* (2001), in: www.freiwillig.de.

² *Modellverbund Freiwilligen-Zentren*. Bürgerengagement für eine freiheitliche u. solidarische Gesellschaft. Ergebnisse u. Reflexionen, hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen u. Jugend (Stuttgart 2001).

³ Vgl. *Was ist neu am „neuen Ehrenamt“?* Ein Erfahrungsbericht, in: *Arbeit im Wandel*. Analysen, Prognosen, Positionen, hg. v. Institut für Bildung u. Entwicklung im Caritasverband der Erzdiözese München u. Freising e. V. (München 2001).